



Hans Hauzenberger

Der Christliche Sängerbund der Schweiz (CSS)

Nach über 100-jährigem Bestehen hat sich der Christliche Sängerbund der Schweiz als selbstständiger Verband im Jahr 2010 aufgelöst; die zu diesem Zeitpunkt verbliebenen Mitgliedchöre haben sich dem Christlichen Sängerbund (CS) in Deutschland angeschlossen. Damit gilt wieder der Zustand wie zur Gründungszeit des CS – dazwischen liegt eine wechselvolle Geschichte mit einem kraftvollen Aufbruch, mit zeittypischen Auseinandersetzungen, die denen in anderen Chorverbänden durchaus entsprechen, und einer Zeit sich rasch verändernder Gewohnheiten und Strukturen, die zum Ende des CSS geführt haben.

Der Boden wird vorbereitet

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts trafen zwei ganz verschiedene Bewegungen in Erscheinung, welche den Boden für den Christlichen Sängerbund deutscher Zunge und den Christlichen Sängerbund der Schweiz vorbereiteten. Auf der einen Seite entstanden Männerchöre und Gemischte Chöre, in denen Geselligkeit gepflegt und Kompositionen eingeübt und an Konzerten vorgetragen wurden. Auf der anderen Seite bewegten Erweckungs- und Heiligungs-Versammlungen viele Menschen. Durch die Wirksamkeit vieler Evangelisten bekehrten sich viele Menschen und besangen ihre Lebenswende. Sogenannte Heilslieder, welche das Heil in Christus besangen,

Chorbewegung
und Erweckungs-
bewegung.

erklangen in Sälen, Kapellen und in Zelten. Die Evangelisten selber kamen häufig aus Grossbritannien oder Nordamerika. In Nordamerika begannen der Evangelist Dwight L. Moody und der Musiker Ira Sankey eine neue Art der Evangelisation. Die gepredigte Botschaft Moodys wurde in Liedern von Ira Sankey weitergeführt und vertieft. Das Wort mit einer eingängigen Melodie blieb bei den meist einfachen Zuhörern haften.

In Europa übernahm Robert Pearsall Smith, ein Evangelist der Heiligungsbewegung, diese Art der Evangelisation. Den Musikevangelisten zu seiner Seite fand er im Methodistenprediger Ernst Gebhardt. Ernst Gebhardt war Dichter, Komponist und Übersetzer vieler englischer Heilslieder in die deutsche Sprache.

Diese neuartigen Lieder mit gefälligen Melodien und Harmonien wurden in Sammlungen herausgegeben und verbreiteten sich in den meist angelsächsisch geprägten neuen Gemeinden. Es waren Lieder, meist in wiegendem Takt, die von der himmlischen Heimat sangen und den Heiland, den besten Freund, priesen. Es fanden sich mehr und mehr Menschen zusammen, welche in Chören diese Lieder in den Gottesdiensten sangen. Auf diesem Wurzelboden kam es nun zu einem grösseren Zusammenschluss solcher Chöre.

Der Christliche Sängerbund wird gegründet

Am 1. Januar 1879 wurde ein «Sängergruss an alle Mitglieder christlicher Gesangsvereine» versandt. Noch im selben Jahr fanden sich am 31. August einige Männer in einem Vereinshaus in Elberfeld zusammen und gründeten den «Christlichen Sängerbund deutscher Zunge».

§ 1 der Satzung lautete: «Der Christliche Sängerbund ist eine Verbindung von Gesangsvereinen, welche danach streben, zur Ehre Gottes singen zu wollen und welche ihre Lieder gern für sich und andere zur Erweckung und Erbauung gebrauchen und sich gegenseitig zu diesem Zweck stärken und ermuntern, damit nur Jesus verherrlicht werde.»¹

Der Musikevangelist Ernst Gebhardt, der als methodistischer Prediger jeweils nach einigen wenigen Jahren einen Auftrag in einer neuen Gemeinde anzutreten hatte, war zweimal in der Schweiz tätig. 1880 machte er schweizerische Chöre auf den neu gegründeten Sängerbund in Deutschland aufmerksam. Das führte dazu, dass sich eine Reihe von Chören aus der Schweiz dem Sängerbund in Deutschland anschloss.

Der schweizerische Zweig wird selbstständig

In Anwesenheit des Bundesvorsitzenden Wilhelm Elsner fand am 10. Juli 1881 beim methodistischen Prediger Hans Jakob Breiter in Zürich eine erste Konferenz der Schweizer Chöre statt, welche als Gründungsakt des Sängerbundes der Schweiz gilt. Auch Breiter, wie sein Kollege Ernst Gebhardt, war als Dichter und Komponist tätig.

Angelsächsisches Liedgut kommt auf den Kontinent.

Angeregt durch den Musikevangelisten Ernst Gebhardt.

1 100 Jahre Christlicher Sängerbund, S. 72.

Pfarrer Rudolf
Wyss, Triebkraft
des CSS.

Am Pfingstmontag 1883 wurde unter der Leitung Prediger Breiters ein christlicher Sängertag durchgeführt.

Nur kurze Zeit danach, 1884, trafen sich Freunde des Sängerbundes in der westlichen Schweiz in grosser Zahl zu einem Osterfest in der Französischen Kirche in Bern. Mit dabei waren der Bundesvorsitzende Elsner und Ernst Gebhardt.

Die eigentliche Triebkraft des schweizerischen Sängerbundes war Pfarrer Rudolf Wyss aus Wasen im Emmental. In den folgenden Jahren setzte er sich mit ganzer Kraft beim Aufbau und Ausbau des neuen Werkes ein. Wyss war es auch, welcher an einer Sitzung des Bundesvorstandes am 1. September 1885 in Düsseldorf darauf hinwies, dass das Werk in der Schweiz eigene Strukturen brauche. Die deutschen Vorstandsmitglieder hatten dafür Verständnis und setzten den 1883 gebildeten Schweizer Vorstand als Verwaltungskomitee ein. Dabei wurde von Anfang an betont, dass man keinen Bruch mit den deutschen Brüdern beabsichtige. Am 2. März 1889 wurde über das Verhältnis des Schweizer Zweigs zum gesamten Werk diskutiert. Dabei betonten die Schweizer: «Wir stimmen in religiöser Hinsicht mit diesem völlig überein und suchen wie dieser, mit Gottes Hilfe durch unser Singen dem Reich Jesu zu dienen. Aber in geschäftlicher Beziehung streben wir möglichste und weitgehendste Autonomie an.»

Der zum ersten schweizerischen Präsidenten gewählte reformierte Pfarrer Rudolf Wyss setzte sich intensiv dafür ein, dass im neuen Bund die Gelegenheit wahrgenommen werde, Dirigenten zu schulen. Das führte allerdings zu Spannungen mit den deutschen Brüdern, welche die Dirigentenausbildung als ihre Domäne verstanden, während für die Schweizer klar war, dass solche Sachen in der Schweiz selber geregelt werden müssten.

Als es einige Zeit später wegen des Beitrags der Schweiz an die Bundeskasse zu neuen Auseinandersetzungen kam, wurde 1913 der schweizerische Vorstand damit beauftragt, die Modalitäten für eine eigenständige Organisation mit einem eigenen Informationsorgan zu prüfen und der Möglichkeit, selber die Noten für die Chöre bereitzustellen. Man ging damit natürlich ein erhebliches Risiko ein, da noch nicht klar war, ob die Mittel reichten, um in der Schweiz auf eigene Verantwortung und Rechnung vorzugehen.

An der Delegiertenversammlung von 1914 wurde beschlossen:

«1. Der Christliche Sängerbund der Schweiz wünscht nicht eine eigentliche Lostrennung vom Hauptbunde; er wünscht mit ihm, weil gleichen Glaubens, verbunden zu bleiben. 2. Aber er verlangt ein eigenes literarisches Organ und eigene Notenbeilagen.»²

2 Christlicher Sängerbund der Schweiz 1881–2010, S. 6.

Die Entwicklung des Schweizerischen Christlichen Sängerbundes

Neben der Ausbildung der Dirigenten wurde jetzt als eine Hauptaufgabe die Organisation von Sängerfesten angepackt. Da die Arbeit immer grösser wurde, beschloss man, Kreise zu bilden. Die jeweiligen Kreispräsidenten hatten die Aufgabe, die Vereine, welche zum Bund gehörten, zu pflegen, soweit wie möglich neue Vereine zu gewinnen und Kreissängerfeste zu veranstalten.

So wuchs der Sängerbund in der Schweiz in den ersten 50 Jahren seines Bestehens in unerwartetem Mass an, wie es die folgende kleine Statistik zeigt:

1881	23 Vereine	690 Mitglieder
1931	334 Vereine	8539 Mitglieder

Neben der Pflege des Singens im kleinen Chor wie an den grossen Sängerfesten, war die Pflege der Gemeinschaft über alle denominationellen Grenzen hinweg ein grosses Ziel. Es war kein Wunder, dass die Methodistenkirche weitaus am meisten Chöre stellte. In ihren Reihen waren ja auch einige Prediger, welche sich als Dichter und Komponisten ein gutes Echo schufen: Neben Ernst Gebhardt und Hans Jakob Breiter sind da etwa Abraham Lerch und der Verleger Emil Ruh zu nennen. Der Sängerbund war aber nicht eine rein freikirchliche Angelegenheit. Mit Pfarrer Rudolf Wyss aus Wasen im Emmental, Pfarrer Dr. Gottfried Fellenberg aus Oberbalm und Pfarrer Ernst Gerber aus Eggwil waren landeskirchliche Theologen an vorderster Stelle für den Fortgang der Arbeit besorgt.

Kirchliche Zugehörigkeit per 31. Dezember 1955:³

Methodistenkirche	100
Evangelische Gesellschaft	68
Chrischona	61
Evangelische Gemeinschaft	32
Freie Evangelische Gemeinden	22
Blaukreuz	10
Mennoniten	9
Evangelische Allianz	7
Baptisten	7
Reformierte Landeskirche	7
Freie Kirche	1
Volksmision	1

Der Sängerbund hat mit seinen Möglichkeiten viel für die Aussöhnung über denominationelle Grenzen bewirkt.

Hauptabsicht der Arbeit des Christlichen Sängerbundes der Schweiz war und blieb aber die Evangelisation. So verstand man eine Einladung an einem Sängertag an der «Landi», der Landesausstellung 1939, als Möglichkeit, evangelistisch unter den vielen Ausstellungsbesuchern zu wirken.

Schnelles
Wachstum
in 50 Jahren.

Aussöhnung über
denominationelle
Grenzen.

³ 75 Jahre Christlicher Sängerbund, S. 16.

Zeugnis an der
«Landi» 1939.

«Wir Sängerbündler sind unserm Glaubensbekenntnis nach Protestanten. Nun wollen wir doch in dem noch augenfälligeren Sinn Protestanten sein, indem wir dem in weitesten Kreisen der Ausstellungsbesucher vorhandenen Mangel an Gotteserkenntnis wie zum Protest unser Bekenntnis entgegenhalten, dass wir an Gott glauben, an Gott, durch den alles geworden ist, an Gott, der die Welt also geliebt hat, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.»⁴

Die Organisatoren der «Landi» hatten die Bedingung gestellt, dass die Komponisten der aufgeführten Werke Schweizer sein müssten. Dem konnte gern entsprochen werden. Zur Aufführung gelangten so als grössere Kompositionen neben kleineren Werken die Kantaten «Moses und Christus» von Christian Wittwer und «Gotteskinder» von Emil Ruh.

Der «Sängergruss»

Zur Zielsetzung des «Sängergruss» wird zu Beginn festgehalten:

«Da der Bund die Aufgabe hat, die ihm angehörenden Vereine auch religiös zu fördern, den christlichen Gesang zu heben, dem Reiche Gottes durch den Gesang zu dienen und den brüderlichen Verkehr und die Gemeinschaft zwischen allen im Bunde vertretenen Denominationen zu pflegen, so muss die Redaktionskommission sich ihrer Aufgabe klar bewusst sein, das Blatt muss Allianzcharakter haben; es darf keine religiöse Besonderheit zum Steckenpferd machen, sondern muss allen dienen. Das soll vor allem geschehen durch die Aufsätze erbaulichen Inhalts, in denen beim christlichen Gesang das Christliche besonders betont und ins Licht des Wortes gerückt wird. Der Sängergross ist nicht nur ein Blatt für Sänger, sondern eben für christliche Sänger. Er ist das Organ des Christlichen Sängerbundes. Die Statuten dieses Bundes gestatten nur christlichen Chören, im Unterschied von weltlichen, den Beitritt, weil ja nur christliche Chöre mit Bewusstsein und unter dem Segen Gottes mithelfen können am Bau des Reiches Gottes durch die Mittel des Gesanges.»⁵

Wie das ganze Werk, so wuchs auch der «Sängergruss», bis er im Jahr 1926 die Auflage von 8900 erreichte. Inhaltlich standen an erster Stelle erbauliche Artikel und theologische Abhandlungen. Dann aber ging es in den Artikeln um musikalische Anliegen: Tipps für Dirigenten, Atemtechnik, Musikgeschichte und Berichte aus den Sitzungen des Vorstandes und der Delegiertenversammlungen. Die Chöre liessen andere an ihren Erlebnissen, besonders an ihren Konzerten teilhaben. Es fehlten nicht Nachrufe auf verstorbene Mitglieder.

1947 richtete Edwin Nievergelt eine Frageecke ein, in der Willy Fotsch auf Anliegen verschiedenster Art einging, die mit Chören und dem Dirigieren zu tun hatten. Da findet man zum Beispiel eine Betrachtung über die Frage, wie man mit schwierigen Sängern umgeht, ob man sie auf ihre Fehler aufmerksam machen und in schweren Fällen sogar jemanden ausschliessen sollte. In einer Betrachtung «Was uns alle angeht», richtet sich in dieser Frage Edwin Nievergelt an die Leser:

4 Christlicher Sängerbund der Schweiz 1881–2010, S. 9.

5 50 Jahre Christlicher Sängerbund, S. 16.

Erbauliches und
Musikalisches in
der Zeitschrift.

«Wir wissen, dass auf diese dreiste Frage sofort die Antwort laut wird, ein Chor stehe allen Gemeindegliedern offen, und man müsse eben auch im Gesangverein einander tragen. Dem müssen wir entgegenhalten, dass der Chor in der Gemeinde ein Amt hat: Das Singamt. Wer in der christlichen Gemeinde und im christlichen Gottesdienst ein Amt bekleidet, tut es auf Grund einer bestimmten Begabung. Wer predigt, muss reden können, wer spielt, muss spielen können, und wer singt, muss singen können. Gott will unsere Begabungen in seinem Dienst, und nicht unsere Mängel. Es ist dafür gesorgt, dass alle in der Gemeinde zu tun haben, aber es steht nirgends geschrieben, dass alle im Chor singen müssen. Chorsingen heisst Vorsingen, Vor-der-Gemeinde-Stehen, Verkündigen im Gewande der Musik, es ist ein Dienst, der uns stets vor die Frage stellt, ob wir seiner würdig sind.»⁶

Mit dem Rückgang der Zahl der Chöre und der Sängerrinnen und Sängerging auch die Auflage des «Sängergross» ständig zurück. 1979 wurde der «Sängergross» neu als «CSS-Mitteilungen» herausgegeben, und zwar nur noch drei Mal im Jahr und nicht über acht Seiten hinaus gehend. Dafür wurden die Chöre und Einzelmitglieder ermuntert, die Zeitschrift «Musik und Gottesdienst» zu abonnieren. 1999 wurde das deutsche «CS-Journal» auch zum Organ des CSS erklärt. Waren Informationen an die Chöre weiterzugeben, geschah das durch vierteljährlich versandte Rundbriefe der Präsidentin oder des Präsidenten.

Sängertreffen und Singwochen

In den ersten Jahren der Existenz des Sängerbundes wurden mehrere Sängertreffen mit mehreren Hundert Teilnehmenden durchgeführt. Mit wachsender Teilnehmerzahl liess sich die Aufgabe von Landes-Sängertreffen nicht mehr verwirklichen. Das letzte solche Bundesfest fand 1912 in Zürich mit gegen 2000 Sängerrinnen und Sängern statt. In der Folge aber wurden in den verschiedenen Kreisen Kreisfeste organisiert. 1931 feierte man das Jubiläum mit einem grossen Jubiläumsfest in Zürich.

Eine besondere Gelegenheit ergab sich aufgrund einer Einladung, an der Schweizerischen Landesausstellung 1939 Zeugnis von christlichem Sängerdienst abzulegen. Drei Festkonzerte fanden im Kongresshaus statt, das zweite als Gottesdienst gestaltet.

Im Herbst wurde eine Singwoche auf dem Hasliberg organisiert. Die Leitung hatte der Bundessingwart des deutschen Christlichen Sängerbundes, Gottlob Schuler. Eine weitere Singwoche fand noch 1938 statt, bevor man ab 1939 wegen des Krieges diese Aktivität fallen lassen musste. 1955 starteten Willy Fotsch und Edwin Nievergelt neu mit diesen Singwochen, wobei jeweils parallel dazu eine Dirigenten-Schulungswoche durchgeführt wurde.

Schulung der Chorleitenden

Schon von Anfang an setzt sich Pfarrer Rudolf Wyss für Ausbildung der Dirigierenden ein. Ein erster Kurs wurde geleitet vom stadtbernischen Musikdirektor Dr. Karl Munzinger.

Chorsingen heisst
Vorsingen.

Schulung auf dem
Hasliberg.

6 Zit. nach: Christlicher Sängerbund der Schweiz 1881–2010, S. 15.

Weitere Kurse wurden geleitet von Komponist und Musikdirektor Angerer, später von Pfarrer Dr. G. von Fellenberg und Christian Wittwer. Unter den Leitern dieser Kurse findet sich auch Volkmar Andreae. Später blieb es bei Leuten aus dem CSS, jahrelang Emil Ruh und Christian Wittwer. Diese Dirigentenkurse waren jeweils nicht unumstritten, aber setzten sich schliesslich durch. Im Präsidentenbericht von 1924 lesen wir, dass es nicht der einzige Zweck des Bundes, aber doch ein wichtiges Anliegen sei, die Leistungsfähigkeit der Vereine nach Kräften zu heben.

Von einem Dirigentenkurs in Thun hören wir etwas über das weitgespannte Feld des Gebotenen: Harmonielehre, Taktlehre, Stimmbildung, Dirigierübungen, Chorgesang, Vortrag über Dirigieren, Beurteilung von Kompositionen, Beantwortung von Fragen, Besprechung empfehlenswerter Werke. Dazu kamen in anderen Kursen Atmung und Aussprache, Gesangsmethoden und Musikgeschichte. Zielbewusst wurden Theorie und Praxis miteinander verbunden.

Als weitere Schulungshilfe für Dirigierende wurde ab 1950 den Noten eine Beilage unter dem Titel «Der Chorleiter» abgegeben. Als besondere Einführung in die Notenbeilagen wurde ab 1973 in zwei Exemplaren die «Chorleiterhilfe» zur Verfügung gestellt. Da werden die jährlichen Notenausgaben zuhanden der Chorleiter kommentiert.

Prägende Köpfe

Jede Aufzählung massgebender Personen in einem solchen Beitrag ist subjektiv. Hier haben folgende Überlegungen zu dieser Auswahl geführt: Ernst Gebhardt war einer der führenden singenden Evangelisten der damaligen Zeit. Von ihm stammen viele eigene und aus englischen Texten übersetzte «englische» Heilslieder. Er hat auch eine Verbindung zwischen dem deutschen Sängerbund und den Schweizer Chören hergestellt.

Mit Rudolf Wyss und Gottfried von Fellenberg werden zwei reformierte Pfarrer dargestellt, welche einen wesentlichen Beitrag an den Aufbau des CSS geleistet haben. Christian Wittwer und Emil Ruh waren neben ihren Aufgaben im Vorstand während Jahren das Leitergespann bei den Dirigentenkursen. Von ihnen stammen auch viele Lieder in den CSS-Beilagen sowie eine Reihe von Kantaten und Oratorien.

Aus neuerer Zeit seien mit Edwin Nievergelt und Willy Fotsch die zwei aufgeführt, die den CSS über Jahrzehnte wesentlich prägten.

Ernst Gebhardt (1832–1899)

Ernst Gebhardt war Prediger der bischöflichen Methodistenkirche. Neben seiner Gemeindegarbeit wirkte er als singender Evangelist. Zweimal war er in der Schweiz tätig, wo er auf die Gründung des Sängerbundes hinwies und so dafür sorgte, dass schon von Beginn an sich mehrere Schweizer Chöre dem Sängerbund anschlossen. Neben seinen eigenen Liedern, zu denen er die Texte und Melodien schuf, machte er durch Übersetzungen die englischen Heilslieder in Deutschland und in der Schweiz bekannt.

Ein weites Feld in den Kursen.

Der singende Evangelist.

Rudolf Wyss (1855–1913)

Rudolf Wyss wirkte als reformierter Pfarrer in Wasen im Emmental. Er war einer der Ersten, welche mit den Gründern des Christlichen Sängerbundes in Deutschland Kontakt aufnahmen. Schon vorher aber war er durch Herausgabe verschiedener Liedersammlungen bekannt geworden, so die «Neue Pilgerharfe» und «Feierabendlieder». Er war der erste Präsident des Christlichen Sängerbundes in der Schweiz. 1895 musste er wegen Arbeitsüberlastung das Präsidium des Vorstandes vorzeitig abgeben. Während seiner letzten Lebensjahre war er gesundheitlich angeschlagen.

*Rudolf Wyss*

Erste Kontakte
nach Deutschland.

Gottfried von Fellenberg (1857–1924)

Gottfried von Fellenberg studierte Theologie in Bern und Musik in Leipzig. Dort vertiefte er sich in Komposition, Violine und Klavier. In Erlangen promovierte er in Philosophie. Danach kehrte er in die Schweiz zurück und wurde 1883 Pfarrer in Oberbalm. Neben seinem Amt trat Gottfried von Fellenberg auch als Autor im «Berner Sonntagsblatt» in Erscheinung. Sein kompositorisches Œuvre umfasst Chorwerke, Lieder, Kammermusik und Klavierwerke.⁷

Im Jahr 1900 leitete er zusammen mit Christian Wittwer einen der ersten Dirigentenkurse des CSS in Bern.

Brücke zur
Landeskirche.

Christian Wittwer (1866–1946)

Eine der prominentesten Gestalten im Christlichen Sängerbund der Schweiz war der Lehrer Christian Wittwer. 37 Jahre lang gehörte er zum Vorstand, den er während 26 Jahren präsidierte. Daneben wirkte er in der Gesangskommission als Korrektor und schrieb viele Artikel für den «Sängergruss». Mit Emil Ruh zusammen gehörte er zu den ersten Leitern von Dirigentenkursen. Er war einer der fruchtbarsten Komponisten für den CSS. Er bemühte sich, für einfache Laienchöre einfache Sätze zu schreiben. Das erste Lied, das in den Liedbeilagen abgedruckt wurde, stammt von Christian Wittwer.

*Christian Wittwer*

Ausbildner, Autor,
Komponist.

7 Vgl. Gabriella Hanke Knaus, in: Historisches Lexikon der Schweiz HLS, www.hls.ch, abgerufen 13.7.2011.

Komponist und
Verleger.

Emil Ruh (1884–1946)

Emil Ruh bleibt für viele Sängerrinnen und Sänger weit über seinen Tod hinaus lebendig durch seine Sätze für Gemischten Chor und Bläserchöre, die in seinem Verlag, häufig als Notenbeilagen für den CSS, gedruckt wurden. In der Folge war Ruhs Verlag der Ort, wo die musikalischen Werke für den CSS verlegt und gedruckt wurden.

34 Jahre lang gehörte er zum Vorstand des CSS. Er machte sich verdient durch seine verlegerische Tätigkeit, wozu auch der Kontakt mit der Suisa gehörte, der schweizerischen Organisation, welche sich für die Rechte der Autoren einsetzt. Während langer Zeit war er Präsident der Liederkommission (später Musikkommission). Mit Christian Wittwer zusammen leitete er viele Dirigentenkurse.

Als im selben Jahr, kurz nacheinander, Christian Wittwer und Emil Ruh verstarben, ging eine Epoche zu Ende. Wie kaum jemand sonst prägten sie durch ihre kompositorische Tätigkeit und durch ihre Tätigkeit als Kursleiter und Referenten den CSS. Mit ihrem Hinschied war vorerst der Brunnen der Liedschöpfungen im CSS weitgehend versiegt.



Emil Ruh

Edwin Nievergelt (1917–2010)

Mit Edwin Nievergelt und Willy Fotsch betraten zwei junge dynamische Männer die Bühne. Über Jahrzehnte hinweg unterrichteten sie als Dirigenten der Singwochen und als Leiter der Dirigentenkurse viele Menschen aus allen Generationen.

Edwin Nievergelt war als Organist, Dirigent und Musikwissenschaftler gewissermassen das musikalische Gewissen des CSS. Unvergessen sind auch seine vielen hilfreichen erzieherischen Aufsätze im «Sängergruss», den er während 21 Jahren redigierte. Mit Feingefühl und Humor fand er zwischen den Fronten von Leserbriefschreibern versöhnliche und hilfreiche Töne.



Edwin Nievergelt

Willy Fotsch (*1922)

Willy Fotsch bildete mit Edwin Nievergelt zusammen ein kongeniales Leiterduo in vielen Singwochen und Dirigentenkursen. Niemand, der unter seiner Leitung das Handwerk des Dirigierens lernte, vergisst seine unermüdlichen Versuche, Anfängern präzise Handzeichen beizubringen. Zunächst als Primarlehrer tätig, wirkte er während vieler Jahre als Musiklehrer. In Zürich gründete und leitete er den Neuen Oratorienchor.

Das musikalische
Gewissen
des CSS.

Chorleiter und
Ausbildner.

Im CSS war er mit Edwin Nievergelt zusammen während vieler Jahre Leiter der Singwochen und Dirigentenkurse. Willy Fotsch hat eine grosse Zahl musikalischer Werke geschrieben, die auch von einfacheren Chören aufgeführt werden können. Sein Freund Edwin Nievergelt holte ihn auch als Mitarbeiter in die Redaktion des «Sängergruss», wo er in praktischer Art und Weise die Fragecke gestaltete.



Willy Fotsch

Auseinandersetzungen um das angemessene Liedrepertoire

Für die grosse und schwierige Aufgabe, den Chören hilfreiches Notenmaterial zu geben, wurde eine Kommission eingesetzt. Dabei war es den Mitgliedern der Kommission klar, dass sie eigentlich vor einer unmöglichen Aufgabe standen. Es war anzunehmen, dass die Erwartungen der Chöre sich nicht immer mit dem Programm der Musikkommission decken würden.

Schon gleich zu Beginn zeigte sich der Konflikt. Viele Chöre erwarteten Heils- und Heiligungslieder, deren Stil sie gut kannten. Es waren Lieder aus den eigenen Reihen, Werke, welche aber den meisten Chören nicht mehr aktuell schienen. Schon hier melden sich heftige Kritiker an den «englischen Liedern», die sich inzwischen überlebt hätten: «Bei aller Achtung vor unsern Aeltern müssen wir heute doch zugeben, dass die meisten der englischen Melodien, wie sie in der «Frohen Botschaft», den «Evangeliumsliedern» oder in den «Siegesliedern» zu finden sind, zu «billig» und dem Klange und Rhythmus nach durchaus mit ganz gewöhnlicher Handorgelmusik verwandt.»⁸

1936 traten sechs Chöre von Schaffhausen aus dem CSS aus. Sie vermissten in den Notenbeilagen Lieder von Emil Ruh und der von ihm gepflegten Richtung. Das veranlasste den Vorstand zur Behandlung dieses Problems an der Delegiertenversammlung von 1937 in Aarau. Nach einem Referat von Prediger Christian Jungen und Kreisvorsteher Buff und nach eingehender Diskussion über das Anliegen der Notenauswahl wurde festgehalten:

«Die DV des CSS verdankt nach Anhörung von Referaten der Herren Prediger Jungen und Kreisvorsteher Buff, St. Gallen und nach gewalteter Diskussion der Gesangskommission ihre grosse Arbeit, die sie mit der Herausgabe der Notenbeilage für den Bund leistet. Sie begrüsst es, dass sie sich zur Aufgabe macht, nach Text und Musik wertvolles Liedgut herauszugeben, unter Berücksichtigung der verschiedenen Gattungen des geistlichen Liedes, vom einfach Evangeliumslied bis zum Bachchoral und dem Liedgut im Sinne der Singbewegung. Sie ersucht die Gesangskommission, auch fernerhin ihre erzieherische Aufgabe im Auge zu behalten.»

«Englische» Lieder
oder Alte Meister?

8 A.a.O. S. 35.

Chorbeilagen –
die Attraktivität
des CSS.

Als Emil Ruh und Christian Wittwer gestorben waren, waren zunächst ausser Willy Fotsch kaum eigene Komponisten vorhanden. Die etwa in den 1930er-Jahren einsetzende Singbewegung brachte auch im CSS einiges in Bewegung. Im Bestreben, musikalisches und textliches Niveau zu wahren, kamen nebst allseits bekannten alten und neuen Kirchenmusik-Komponisten auch immer wieder Musiker aus den eigenen Reihen zu Wort. So kam es, dass der CSS die musikalische Landschaft in den freikirchlichen und gemeinschaftlichen Gottesdiensten um einiges öder aussehen würde. Die eigentliche Attraktivität der im CSS erschienenen und von den Chören gesungenen Werke lag und liegt aber nicht darin, dass die Musikkommission aus alten und neuen Angeboten immer das je und je Zeitgemässe herausgelesen hätte; die Attraktivität liegt darin, dass die jährlich erscheinenden Chorbeilagen immer wieder Musik für den Gottesdienst waren.

Das Ringen um die Einflüsse der Singbewegung

Im «Sängergruss» vom April 1933 erschien ein Artikel unter dem Titel «Die musikalische Jugendbewegung (Singbewegung) – Ein geschichtlicher Überblick». Das ganze Jahr 1938 hindurch wurden dann im «Sängergruss» teils heftige Auseinandersetzungen mit der Singbewegung geführt und mit der Frage, was diese für den CSS zu bedeuten habe.

Anschliessend an eine Singwoche unter G. Schuler in der Viktoria/Hasliberg meldete sich ein heftiger Kritiker der Singbewegung zu Wort.

Er begann mit der Feststellung: «Ein Singkurs hat für einen Gesangverein meines Erachtens nur Wert, wenn sich der ganze Chor daran beteiligen kann.» Einen weiteren Grund, sich gegen diese neue Richtung zu wehren, sieht er in den Singwochen, wo diese neue Richtung vor allem gepflegt werde: «Die Singkurse, wie sie vom deutschen Christl. Sängerbund fortlaufend veranstaltet, und von den Herren G. Schuler und Paul Ruppel geleitet werden, hängen mit der neuen Singbewegung zusammen. Nun möchte ich aber, ehrlich gesagt, nicht wünschen, dass unser C.S.S. allzusehr in das Schlepptau derselben hineingeraten würde, denn ich habe nicht den Eindruck, dass der Sache des christl. Gesanges mit dieser neuen Bewegung so sehr gedient wäre, wie man so oft aus Einsendungen, von Befürwortern derselben, schliessen könnte. Ich weiss sehr gut, dass durch diese Neuerung in manchen Chören Uneinigkeit entstanden ist, und weiss auch, dass viele unserer Prediger aller Denominationen durchaus nicht erbaut sind davon, was gewiss nicht bedeutungslos ist und wenn ich vollends einen Vergleich anstelle zwischen den Notenbeilagen der früheren Jahre und der Neuzeit so kann ich wirklich keine Fortschritte, weder in gesanglicher noch in textlicher Hinsicht konstatieren.»⁹ Der Kritiker versucht, seine Ablehnung mit dem Text des Adventsliedes «O Heiland reiss die Himmel auf» zu begründen und folgert: «Ein jeder Leser mag sich seine Gedanken selbst machen über solche Textergüsse aus dem Jahr 1625, wenn auch der Sinn wohl gut und fromm gemeint ist, was auch aus den nachfolgenden vier Strophen hervorgeht, für

⁹ Sängergruss, Januar 1938.

Uneinigkeit in den
Chören.

die heutige Zeit passt so etwas meines Erachtens nicht mehr.»¹⁰ Der Kritiker ist bekannt als langjähriger Dirigent. Seine Kritik hängt aber dadurch in der Luft, als ihm nachgewiesen wird, dass er ja selber gar nicht an der Singwoche teilgenommen, sondern nur von anderen davon gehört habe. Er zitiert dann aber einen Text, der ihm vorliege aus der Zeitschrift «Licht und Leben»: «Aufräumen sollen wir mit den süsslich weichlichen Chorliedern, die oft in Wort und Weise einen statisch-schwärmerischen Zug haben. Seit Jahren kämpfe ich einen Kampf gegen diese musikalischen Abnormitäten in den Darbietungen unserer Chöre.» «Es ist wirklich interessant, fährt der Kritiker der Singbewegung weiter, «was die begeisterten Befürworter der neuen Singrichtung heute nun alles zu kritisieren wissen an den Liedern, die sie früher wohl auch mit Freuden gesungen haben, und über die sie sich nun in oft so verächtlich-geringschätziger Weise aussprechen. Ich kann mir diesen Gesinnungsumschlag nicht erklären.»

Mit Recht fordert er, die Sänger des Christlichen Sängerbundes sollten Friedensverkündiger sein. Ob er sich an seine eigene Maxime hält? Die Redaktion des «Sängergross» jedenfalls spürt, dass da ein Graben aufgebrochen ist, der noch weitere Folgen nach sich ziehen werde, und bittet: «Man kann in solchen Angelegenheiten in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Vielleicht wäre es gut, wenn aus beiden Lagern noch einige Artikel eingingen. Wir wollen unsere Meinung verfechten ohne einander weh zu tun.»¹¹

Bei der Auseinandersetzung geht es aber nicht nur um das Liedgut, sondern um den ganzen neuen Umgang mit dem Singen. Edwin Nievergelt versucht in einer eingehenden Darlegung, diese positiven Ansätze herauszuarbeiten:

«Heute geht es nicht lediglich um Texte, Melodien und Sätze, sondern um unsre Einstellung zum Singen überhaupt; wir haben nach der Singwoche nicht schöner, aber anders gesungen. Das alles können Sie natürlich kaum wissen, weil Sie die Singwoche nicht miterlebten. Behauptungen aber aufzustellen über etwas, das man nicht persönlich geprüft hat, ist eines Christen unwürdig. ... Es dürfte Ihnen vielleicht bekannt sein, dass die sogenannte «neue Singbewegung» (die ziemlich genau hundert Jahre zählt) auf einem uns fremden Gebiet (Wandervogelbewegung, Jöde- und Henselkreis) entstanden ist, und die Kirchenmusik von ihr lediglich Anregungen und Forderungen aufgenommen hat, die sich sofort als lebenskräftig, zeitgemäss und sehr fruchtbar erwiesen. Wer die Kirchenmusikgeschichte mit ihren Höhen und Tiefen kennt, kann erst ermessen, auf welch klägliche Weise während der letzten zwei Jahrhunderte Musik in der Kirche gemacht wurde, er darf aber auch mit tiefer Freude erleben, dass unsere Christenheit sich wieder auf die Musik der Kirche zu besinnen anfängt und deren Stellung zum Wort als entschieden prüft.»

In der April-Nummer 1938 ist die Rede von der Aarauer Abgeordnetenversammlung, an der die Ergebnisse einer Umfrage unter den Chören betreffend Notenmaterial diskutiert wurden. Da wird zum Beispiel kategorisch erklärt: «Wenn Lieder der neuen Singbewegung vorherrschen würden, so würde der Austritt aus dem Sängerbund

Kampf gegen musikalische Abnormitäten.

Lebenskräftige, zeitgemässe und fruchtbare Forderungen.

10 A.a.O.

11 Sängergross, Januar 1938, S. 4.

bund erwogen, ebenfalls bei Vorkommen mehrerer Bachlieder. Wir wollen Evangelisationslieder und nicht Bachchoräle, auch wenn letztere musikalisch wertvoller sind. Aber auch vom entgegengesetzten Standpunkt aus wird von der Möglichkeit des Austritts gesprochen wenn den Wünschen nach entsprechendem Liedmaterial nicht besser Rechnung getragen würde.»¹²

Neben diesen zum Teil einseitigen Stellungnahmen herrscht aber doch bei den meisten Chören Zufriedenheit vor mit den Kompositionen, welche den Chören in den Musikbeilagen angeboten werden. Im Mai 1938 war im «Sängergruss» folgende Charakterisierung der unterschiedlichen Stile zu lesen: «Vielerorts ist es in unsern christlichen Kreisen so, dass nur beliebt ist, was angenehm, in den einfachsten Dur-Akkorden und mit harmlosen Rhythmen zu Ohren klingt. Nach Moll modulierende Lieder gelten als verdächtig, um von den altkirchlichen Tonarten gar nicht zu reden. Jahrzehntelanges, gedankenloses Hinsingen lieblicher, aber auch süsslicher Lieder hat das Empfinden unserer Sänger und Zuhörer dermassen verwöhnt und verdorben, dass das Verständnis für Harmonien, die hinabsteigen zu den Quellen musikalischen Erlebnisses, wo es ohne Dissonanzen nicht abgeht, beinahe völlig verlorengegangen ist. Die Sprache des Lebens und die Stimme Gottes im Leben des einzelnen sind also nicht immer so harmlos, vielmehr oft schmerzvoll, gewaltig und sehr unangenehm.»¹³

Der von Gegnern der Singbewegung viel gescholtene Leiter der Singwochen, Gottlob Schuler, liess in der September/Okttober-Nummer des «Sängergruss»-Jahrgangs 1938 «Ein Schlusswort zur vielbesprochenen Singwochenbewegung» abdrucken. Darin ruft er in Erinnerung, dass niemandem geholfen sei mit dem Spruch «Früher, da hat man auch die einfachen Lieder gesungen und ...» Schuler stellt dabei fest: «Das waren Erweckungszeiten und da klang das Erweckungslied aus erwecktem Herzen. Es gab in der evangelischen Kirche aber auch einmal ein reformatorisches Lied, das wie ein Hammer an Menschenherzen schlug und mit seinem Kyrieleison ein Gebetslied voll Glauben und Seelentiefe war. Dabei war Dichtung und Musik auf wunderbarer künstlerischer Höhe und doch konnte es von der Gemeinde verstanden werden. Und wie wurde es gesungen von jung und alt, hoch und nieder, Fürsten und Bettlern! ... Der Geist der Singbewegung fliesst aus alten Quellen. Wir wollen zunächst wieder die glaubenstarke tief innerliche, kindliche Frömmigkeit der Alten lernen, an ihren Werken unsern Geschmack bilden, und dann freilich auch ein neu Lied, das Lied unserer Zeit singen.»¹⁴

Von der Singbewegung, die eine Erneuerung der Beziehung zwischen Mensch und Lied erstrebte, ist im CSS vor allem die Pflege des neu entdeckten alten Liedgutes, vorab des 16. und 17. Jahrhunderts, wirksam geworden. In den Chorsätzen von Praetorius, Vulpius, Schütz u. a. fanden viele Dirigenten die gesuchte nüchterne Haltung und eine Musik, die sich nach dem Text richtet. Der Ruf nach den «alten Meistern» verstärkte sich gegen das Ende der 30er-Jahre; die Liederkommission konnte sich ihm nicht mehr länger verschliessen, suchte aber eine neutrale Haltung einzunehmen.

12 Sängergruss, April 1938, S. 27.

13 Sängergruss, Mai 1938, S. 34f.

14 Sängergruss, September/Oktober 1938, S. 59.

Musikalische
Quellen: nicht
ohne Dissonanzen.

Die Suche nach
einer nüchternen
Haltung.

Schliesslich liess sich noch Gerhard Schmeling, einer der CSS-Komponisten, zur Frage vernehmen, wo denn in der neuen Singbewegung die Botschaft vom Kreuz zu finden sei. «Darauf kann nur erwidert werden: Das grosse Generalthema ‹Das Lied vom Kreuz› bleibt bestehen, solange es überhaupt christliche Sänger gibt, d. h. für alle Zeiten. In dem Kreuz von Golgatha strahlt uns aber auch die Güte, Treue, Freundlichkeit und Gerechtigkeit Gottes entgegen. Sie alle sind es wert, durch unsere Lieder besungen zu werden. Hierzu werden wir ausserdem durch die Heilige Schrift immer wieder aufgefordert. Auch wenn die Lieder das Wort ‹Kreuz› selbst nicht nennen, sind sie doch alle echte Evangeliumslieder, die das Kreuz und die Gnade Gottes in den wundervollsten Variationen widerspiegeln.»¹⁵

Das Lied vom
Kreuz bleibt
bestehen.

Publikationen

Nicht alle Leute im CSS hatten die Möglichkeit, einen Kurs persönlich zu besuchen, aus zeitlichen oder finanziellen Gründen, und viele der Teilnehmenden möchten für zwischendurch Material zum eigenen Studium haben. Dafür hat der CSS im Lauf der Jahre vier Schulungsbroschuren herausgegeben:

- 1961 Willy Fotsch: ‹Der Chorleiter›
- 1986 Josef Zaugg: ‹Musiklehre›
- 1989 Jürg Jakob: ‹Die Stimme›
- 1989 Willy Fotsch: ‹Musikgeschichte›

Der Christliche Sängerbund und die Zeitschrift «Musik und Gottesdienst»

Ab 1986 zieht sich in den Protokollen und Berichten ein Dauertraktandum hindurch. Es geht um die Frage, ob der CSS als Mitherausgeber der Zeitschrift ‹Musik und Gottesdienst› zeichnen wolle. Vor einer offiziellen Festlegung wurde im Bundesvorstand über ‹Musik und Gottesdienst› und den ‹Sängergruss› diskutiert und überlegt, wie sinnvoll es wäre, beide Zeitschriften zu abonnieren. ‹Musik und Gottesdienst› wird gesehen als kirchenmusikalische Fachzeitschrift vorwiegend für Berufsmusiker, während der ‹Sängergruss› vorwiegend Laien ohne kirchenmusikalische Ausbildung anspreche. Bis 1995 tauchen immer wieder Stimmen auf, welche darauf drängen, der CSS müsse auf die Mitherausgeberschaft von ‹Musik und Gottesdienst› verzichten. Es sind immer wieder dieselben zwei Argumente, welche angeführt werden: neben dem befürchteten zu hohen Niveau für den Durchschnitt des CSS ist es die Frage der Finanzen. Dazu kommt die Befürchtung, dass die Anliegen des CSS in ‹Musik und Gottesdienst› zu kurz kämen. Zudem sei die Zeitschrift vorwiegend für Organisten und weniger für Dirigenten geeignet. Es wird auch immer wieder der Wunsch ausgesprochen, es möchten in ‹Musik und Gottesdienst› mehr Artikel publiziert werden, welche die Belange des CSS aufnahmen. Von der Redaktion wurde immer wieder betont, dass Artikel aus dem Kreis des CSS gerne aufgenommen würden.

Zu ‹hoch›,
zu teuer?

¹⁵ A.a.O., S. 73.

Aber die Frage ist dann, wer solche Artikel schreiben könne. Die Meinungen darüber, ob es für den CSS sinnvoll sei, Mitherausgeber zu bleiben oder nicht, waren immer geteilt. Als die Redaktionskommission von «Musik und Gottesdienst» dem CSS zugesteht, dass er nicht, wie vorgesehen, zwei Exemplare, sondern nur ein Exemplar pro Chor beziehen muss, wird vorläufig beschlossen, den Vertrag nicht zu kündigen.

Nach langem Hin und Her, nachdem während Monaten in fast jeder Sitzung die Zusammenarbeit mit der Zeitschrift «Musik und Gottesdienst» auf der Tagesordnung gestanden hatte, wollte man im Vorstand Anfang 1998 die Sache zu einer endgültigen Klärung bringen. An der Vorstandssitzung vom 11. Februar 1998 stand folgendes Traktandum auf der Liste: «Beschlussfassung und Auftragserteilen über die Herausgaben eigener Verlagswerke, Chormusik, Mitteilungsblatt sowie M+G». Das Anliegen «Musik und Gottesdienst» löste noch einmal eine rege Diskussion aus. «Aus finanziellen Gründen können wir uns dieses Heft nicht mehr leisten; entweder zahlt jeder Chor Fr. 40.– zusätzlich oder wir treten aus und bezahlen Inserate. Das Ergebnis der Abstimmung war eindeutig: 6 Stimmen für Austreten, 3 Stimmenthaltungen, 1 fürs Beibehalten. Damit soll der Vertrag ... Ende 1999 gekündigt werden.»

Der Christliche Sängerbund vor der Auflösung

Nicht erst gegen die Jahrtausendwende hin beginnen die Klagen über den Zeitgeist, welcher dem Chorsingen nicht förderlich sei. Schon im Jahresbericht zum Jahr 1938 geht der Präsident auf die Klagen ein, es sei heute so schwer, Zuwachs in christliche Chöre zu bekommen, am schwersten sei es, gute Tenöre zu finden. «Der Eindruck verstärkt sich von Jahr zu Jahr, dass der Sport und sonst noch vieles unserem Singen zur schweren Konkurrenz wird, ja, kleinere Chöre geradezu in ihrer Existenz bedroht. Da gilt es, die wirksamsten Gegenmassnahmen zu ergreifen.» Es folgen drei Vorschläge: 1. Singen, dass es eine Lust sei, dabei zu sein, und dass diese Lust auch auf Leute ausserhalb des Chors überspringe; 2. Intensive und nachhaltige Werbung. «Und endlich das Wichtigste: bitten: Herr, wenn's Dein Wille ist, dass wir Deiner Sache und Deiner Ehre durch unser Singen fernerhin dienen, so führe uns auch die dafür nötigen Kräfte zu.»¹⁶

In den 90er-Jahren kehren die Klagen häufiger wieder und sind auch dringender. So heisst es in einem Protokoll des Bundesvorstandes vom 28. Januar 1994: Es sei jetzt eine schwierige Zeit! Die Leute wollten zwar singen, aber nicht in der bisherigen Art. Ad-hoc-Chöre seien jetzt gefragt. Sich zu verpflichten sei jetzt nicht mehr modern. An einer Klausurtagung des Vorstandes vom 23. April 1994 tönt es ähnlich resigniert: Die Chöre seien meist überaltert, Regelmässigkeit und Engagement fehlten, das Vereinsleben sei heute nicht mehr gefragt. Am 11. Juni 1994 wurden Stimmen aus Gruppengesprächen gesammelt. Es sind durcheinander Klagen und Vorschläge zur Abhilfe: Vielfalt an Angeboten, was bringts mir, zu viele Angebote in den Gemeinden, Zusammenarbeit mit Pfarrern oft schwierig, sogar Chor durch Pfarrer in Frage gestellt (Chorsingen sei ein alter Zopf), CSS sollte auf Gemeindeleitungen Einfluss nehmen für bessere Akzeptanz, Suche nach ungewohnten Formen, Kontakt

Ein ungünstiger
Zeitgeist für das
Chorsingen.

¹⁶ Jahresbericht 1938, S. 38.

zur Jugend suchen, Gemeindeferienwoche, Jugend mit Instrumenten als Ergänzung, mit den Jungen zusammen Gospels singen, Sing-Gottesdienste, Zusammenarbeit mit anderen Chören gibt Aufschwung, Neubesinnung nötig, was tun mit alten Sängern?

Wegen der Schwierigkeiten, Probeabende zu finden, wurde die Chorprobe da und dort mit der Bibelstunde verbunden. In grosser Treue und grossem Durchhaltewillen haben vor allem Huldreich und Dorli Hugentobler die Organisation der Singwochen und die Durchführung der Singwoche mit Älteren durchgetragen.

Die Verbandsauflösung

Im Oktober 2010 lud der Vorstand des CSS zu einem «Rückblick in Dankbarkeit» nach Interlaken ein. Alle, welche sich der Arbeit des CSS verbunden fühlten, waren zu einer Art Abschiedsparty geladen. Viele waren es, die gekommen waren, um ihre Verbindung mit dem CSS und seinen Anliegen zum Ausdruck zu bringen. Auf diesen Anlass hin entstand die Broschüre «Christlicher Sängerbund der Schweiz 1881–2010»

Im Geleitwort schreibt die Präsidentin Margrit Ramseier-Gerber:

«Nach 129 Jahren des Wirkens ist es nun soweit: Der Christliche Sängerbund beendet seine Tätigkeit als Verein und macht Platz für neue Formen des gemeinsamen Singens. Die Auflösung des Vereins «Christlicher Sängerbund der Schweiz (CSS)» soll aber nicht ein schmerzvoller Abschied sein, sondern vielmehr ein liebevolles und dankbares Zurückschauen auf die vielen Menschen und Chöre, die sich mit hoher Kompetenz und mit viel Liebe und Ernst für den Chorgesang eingesetzt haben.

...

Der CSS, der in seinen besten Zeiten gegen 10 000 Mitglieder zählte, hatte in den letzten Jahren einen starken Mitgliederschwund zu verzeichnen, ein Phänomen, von dem auch andere Chorvereinigungen berichten. Mehrere Standortbestimmungen wurden gemacht, neue Wege wurden gesucht, doch es zeigte sich immer deutlicher, dass der ursprüngliche Zweck des Vereins nicht mehr gegeben war. Mit noch etwa 300 Mitgliedern beendet der CSS seine Arbeit.»

Natürlich wurde an diesem Anlass kräftig gesungen. Es waren Lieder und kleine Motetten, die als Sonderheft anlässlich des 125-jährigen Bestehens des CSS herausgekommen waren. Dabei bildeten Lob und Dank die tragende Grundmelodie. Das erste Lied in diesem Heft war denn auch das zuversichtliche Bekenntnis nach dem 96. und 98. Psalm:

- «1. Neue Lieder lasst uns singen unserm Gott, der Wunder tut. Mund und Herzen sollen klingen, aller Welt, die Botschaft bringen: Gott allein ist ewig gut.
2. Gott allein ist hoch zu preisen, nicht die Götter dieser Welt. Lasst uns drum auf alle Weisen ihm allein die Ehr erweisen, der die ganze Welt erhält.
3. Menschen aller Völker, Rassen, stimmt die neuen Lieder an. Gott hat euch noch nie verlassen, möchte jeder dies erfassen, dass er fröhlich loben kann.»

Wie weiter?

Der Christliche Sängerbund der Schweiz kann auf eine reiche und gesegnete Vergangenheit blicken. Das wurde nicht zuletzt dokumentiert durch die instruktive Schrift «Christlicher Sängerbund der Schweiz 1881–2010».

Abschiedsparty,
aber neue Formen.

Wehmut, aber
noch mehr Freude
und Dankbarkeit.

Eine Fortsetzung in anderer Form findet der CSS jetzt durch die Sommerakademie in Thun, die ja auch geleitet wird durch CSS-geformte Kräfte. Tatsächlich ist das Vereinsleben in herkömmlicher Form weitgehend zum Erliegen gekommen. Das Singen zu Gottes Ehre und zur Verkündigung des Evangeliums hat nicht aufgehört, aber andere Formen angenommen. So bleibt am Schluss Geschichte des CSS weniger die Wehmut für Vergangenes als Freude und Dankbarkeit über Geschehenes, das bei vielen noch lange nachklingt.

Bibliografische Hinweise

Festschriften

50 Jahre Christlicher Sängerbund der Schweiz 1881–1931.

75 Jahre Christlicher Sängerbund der Schweiz, oO, o. J.

100 Jahre Christlicher Sängerbund der Schweiz. Jubiläumsschrift, oO, o. J.

Hundert Jahre Christlicher Sängerbund. 1879–1979. Verlag Singende Gemeinde, Wuppertal 1979.

Christlicher Sängerbund der Schweiz. 1881–2010. oO, 2010

Dokumente aus dem CSS-Archiv

Berichte und Protokolle

«Sängergruss»

Chorleiterhilfen

Korrespondenz

Hans Hauzenberger

Gemeindepfarrer der Evangelisch-methodistischen Kirche und Spitalseelsorger im Ruhestand; Dr. theol. Uni Bern mit einer Dissertation über «Einheit auf evangelischer Grundlage. Von Werden und Wesen der Evangelischen Allianz»; Kantoren-Diplom C der Schule für Kirchenmusik in Frankfurt a. M.; im Ruhestand tätig als Prediger, Organist und Autor.